

AUS DEN FACHJOURNALEN

Psychosoziale Gesundheit und Lebensqualität bei herzkranken Kindern

P psychosoziale Auswirkungen eines angeborenen Herzfehlers oder einer schweren Herzerkrankung stellen für die Betroffenen neben den körperlichen Nachteilen nicht selten eine oft lebenslange zusätzliche Belastung dar. Die mentale Wahrnehmung dieser Erscheinung kann bei den betroffenen Kindern beziehungsweise deren Eltern aber durchaus unterschiedlich sein. Ängste, Störungen der posttraumatischen Verarbeitung sowie der sozialen Anpassung im Zusammenhang mit der Herzerkrankung können von den betroffenen Kindern und deren Eltern durchaus unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden. Da jedoch im Kindesalter in der Regel die Eltern die primären Ansprechpartner des betreuenden Arztes sind, kommt die Bedeutung dieser Belastungen für die eigentlich Betroffenen nicht selten zu kurz.

Übereinstimmung und Unterschiede zwischen den Berichten der Eltern und den Berichten der Kinder

Mit dem Ziel, hierbei eventuell bestehende Unterschiede zwischen den beiden Gruppen herauszufinden, wurden



Bhavika J. Patel, Lillian Lai, Gary Goldfield, Renee Sananes, Patricia E. Longmuir

Psychosocial health and quality of life among children with cardiac diagnoses: agreement and discrepancies between parent and child reports

Cardiology in the Young (2017), 27, 713 – 721

am „Children's Hospital of Eastern Ontario“ in Ottawa, Kanada, im Rahmen einer Studie 50 Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren mit angeborenen Herzfehlern beziehungsweise mit schweren Herzerkrankungen sowie de-

ren Eltern anlässlich einer Routinekontrolluntersuchung in der Klinik unter Anwendung eines umfangreichen, speziellen psychologischen Fragebogen-Sets voneinander getrennt zum Thema „psychosoziale Gesundheit“ befragt.

Frühere Studien anderer Untersuchungsgruppen hatten in Bezug auf die Einschätzung der körperlich orientierten Lebensqualität – beispielsweise der körperlichen Leistungsfähigkeit, der schulischen Aktivität oder des Durchsetzungsvermögens im Alltag – bereits zum Teil erhebliche Unterschiede der Bewertung zwischen den beiden Gruppen ergeben. In diesem Bereich war zum Beispiel die Selbsteinschätzung der betroffenen Kinder häufig geringer gewesen als die durch die Eltern.

Bei der jetzigen Untersuchung des Bereichs der psychosozialen Lebensqualität ergab sich in der Summe der einzelnen Tests – mit Ausnahme des emotionalen Teils – zwar ebenfalls ein geringer, aber statistisch nicht absolut sicherer Unterschied zwischen der Einschätzung der Kinder selbst und der Einschätzung der Eltern. Dabei lagen wieder die Kinder jeweils um einige Punkte (etwa fünf bis zehn Prozent) niedriger als die Eltern.

Vor allem in Bezug auf die emotionale Anpassung an die gegebene Situa-



Die Studie zeigt, dass Anpassungsstörungen und Angstgefühle mit dem Alter der Kinder eher zunehmen. Von den Eltern wird das meist nicht so gesehen.

tion war die Einschätzung der Eltern in auffälliger Weise besser als die Selbsteinschätzung ihrer betroffenen Kinder. So fanden sich die Kinder beispielsweise deutlich weniger in der Lage, sich selbst psychisch mit ihrer Besonderheit zu arrangieren oder ihr Handicap in ihrem Verhalten gesunden Kindern gegenüber nicht als negativ zu empfinden. Anpassungsstörungen im alltäglichen Leben, aber auch Angstgefühle nahmen mit dem Alter der Kinder eher leicht zu – was von den Eltern in vielen Fällen nicht so gesehen wurde. Ein weiteres unerwartetes Ergebnis der Studie ist es, dass in zehn Prozent der Fälle aufgrund der bis dahin in den Familien offensichtlich nicht wahrgenommenen psychischen Probleme der Kinder umgehend eine

»Die Ärzte von Kindern mit Herzerkrankungen sollten mehr auf mögliche psychische Probleme der Kinder selbst achten – und sich nicht allein auf die Sicht der begleitenden Eltern verlassen.«

intensive psychologische Betreuung erfolgen musste.

Aus den Erfahrungen dieser Studie muss abgeleitet werden, dass betreuende Ärzte von Kindern mit Herzerkrankungen auch schon in jungen Jahren bei routinemäßigen Kontrolluntersuchungen mehr auf mögliche, zum Teil auch

verborgene psychische Probleme der betroffenen Kinder selbst achten und sich nicht allein auf die Sicht der zweifellos bemühten, aber offensichtlich nicht immer in gleicher Weise empfindenden begleitenden Eltern verlassen sollten.

Professor Dr. Herbert E. Ulmer, Heidelberg